

Albert Maria Weiß O.Pr. Liberalismus und Christentum 1914

I. Erscheinungen und Wirkungen des Liberalismus

2. Der Liberalismus als Feind des Hyperkatholizismus

1. Wir müßten die Dinge schlecht kennen, wenn wir uns verhehlen wollten, daß die soeben gesprochenen Worte manchen Widerspruch erfahren werden. Und gerade solche die von sich behaupten, sie hätten mit dem Liberalismus nichts gemein, werden vielleicht am meisten von Übertragung und von Ungerechtigkeit reden, und sich ihres Urteils mit Zuversicht rühmen, eben weil sie in dieser Frage parteilos und somit unparteiisch seien.

2. Wir klagend niemand des Liberalismus an, am allerwenigstens den, der sich vor Gott davon frei erklären kann. Nichtsdestoweniger bleiben wir bei dem Wort: Der Liberalismus ist noch nicht tot. Ja, wir gehen noch weiter und behaupten: Der Liberalismus hat eine feste, eine nahezu uneinnehmbare Stellung, denn die Zahl seiner Anhänger oder doch seiner Förderer ist groß, die Zahl seiner unbewußten Vorschubleister ist sogar sehr groß. Das weiß der Liberalismus nur zu wohl, daher seine Überzeugung, daß ihm die Welt gehört. Er wäre nicht so zuversichtlich und nicht so unbekehrbar, kennte er die Lage nicht so genau.

3. Die eigentlichen Vorkämpfer für den Liberalismus sind freilich verhältnismäßig nicht sehr viele. Aber deren bedarf er auch nur wenige, um so weniger, je mehr er Vorläufer und Wegbereiter und Mitläufer und Nachzügler allüberall findet. Wenn ein Feldherr weiß. Daß er weit und breit in der Bevölkerung geheime Freunde hat, die ihm aus freien Stücken Kundschaftsdienste leisten und seine Gegner lahm legen, dann bedarf er keines übergroßen Heeres. In dieser günstigen Lage ist der Liberalismus. Wo er sich zeigt, da kommen ihm die Herzen entgegen. Wer ein Wort wider ihn spricht, der hat es mit der Mehrzahl verdorben. Die Minderzahl schweigt, um es nicht auch mit dieser großen Menge zu verderben, und findet es störend und wenig vornehm, wenn jemand seine Stimme gegen die öffentliche Meinung erhebt. Und diese öffentliche Meinung, die große Tyrannin der Wahrheit, der Offenheit und des Gewissens, ist eben die Schöpfung des Liberalismus und darum auch seine unbedingte Dienerin, jene unsichtbare Macht, durch die er die Schwachen und die Halben in seine Fesseln schlägt.

4. Wir nehmen deshalb nichts zurück von dem, was wir über den Einfluß des Liberalismus gesagt haben. Das große Unglück ist ja eben dies, daß man, um die Ruhe nicht zu stören, immer den Schleier über die wirkliche Sachlage deckt. Aber damit wird das Übel nur unausrottbar gemacht, und Tausende bleiben in seinen Schlingen, obschon sie nicht im entferntesten mit Bewußtsein die Absicht haben, seine Zwecke zu fördern. Deshalb ist ein ernstes Wort, das tief in die Seele schneidet, eine rettende Tat und umso heilsamer, je mehr es Aufruhr in den Geistern erregt.

Ist dieser Aufruhr ehrlich gemeint, und das setzen wir zunächst voraus, dann mußte er zur Besserung führen. Es zeigt alsdann, daß die Überzeugung von der Verwerflichkeit des Liberalismus noch tief in den Herzen sitzt, mit anderen Worten, daß die Herzen nicht von dem durchdrungen sind, was in die Geister eingedrungen ist und was von den Lippen ertönt. Es bedarf also nur klarer entschiedener Darlegung des wirklichen Sachverhaltes, und sicher werden sich die meisten aus den Fesseln, in denen sie verstrickt liegen, befreien suchen.

5. Damit aber diese Wirkung erfolge, braucht es schon offenen und gerade Sprache, und ein gehöriges Maß an Mut. Wer seiner selbst schonen will, der darf mit dem Liberalismus nicht anbinden. Ein zahmes, unschuldiges Lamm, wenn man ihn freundlich streichelt, steht er plötzlich als fletschender Wolf vor dem, der ihm nur mit einem Blick sein Mißtrauen verrät.

Diese **Doppelnatur** ist eines von jenen Merkmalen, die uns nach und nach das Wesen des

Liberalismus enthüllen werden. Das ist eine merkwürdige Erscheinung, dieser Liberalismus, höchst interessant für den Seelenforscher, sehr unangenehm für den, der mit ihm zu schaffen hat. In Lehrfragen nirgends zu fassen, ewig wechselnd, und gleichwohl immer derselbe. Im äußerlichen Verhalten der feinste aller Diplomaten, aber immer die Faust am Degen. Alles verstehend, alles verdrehend, nie verstanden, immer entstellt, von allen ungerecht verfolgt und unerbittlich jeden verfolgend, der ihm in den Weg tritt, fein und schlau, roh und gewalttätig, unter allen Umständen aber despotisch.

Ohne **Despotismus** könnte der Liberalismus nicht leben, ohne den Despotismus der Phrasen und der Schlagwörter, ohne den Despotismus der Einschüchterung und der Scheltwort, ohne den Despotismus der Parteidisziplin und der gefügig gemachten Presse, ohne den Despotismus der öffentlichen Meinung, die er zu handhaben weiß, daß jeder verfehmt ist, der sich ihm entgegen zu stellen wagt.

Wir haben hier nicht die Aufgabe, den Liberalismus auf dem **politischen** Gebiet zu schildern. Es mag uns genügen, auf die Geschichte dieser seiner Tätigkeit verwiesen zu haben. Dort finden sich Beispiele genug zum Beweise für das eben Gesagte.

Ob er auf dem **religiösen** Gebiet diesen Charakter verleugnet, das möge jeder selber beurteilen, wenn er unseren Untersuchungen folgt.

6. Auch hier ist ein Hauptkennzeichen des Liberalismus die unleidliche **Bitterkeit**, mit der er alle Widersprüche ersticken will. Kein Wort zur Verteidigung der Wahrheit, in dem er nicht einen böartigen, erlogenen und ungesitteten Angriff auf sich zu beklagen hätte, in dem er nicht eine Entschuldigung fände, wenn er mit Ausdrücken kämpft, an denen die christliche Liebe ebenso wenig Anteil hat wie der feine Ton, mit Entstellungen, mit Unterstellungen und Anklagen, die mitunter klingen, als sei es auf die **moralische Vernichtung** des Gegners abgesehen.

Eine von jeher mit Vorliebe angewandte und durch den Erfolg bewährte Waffe ist die Anklage auf Übertreibung des Übernatürlichen, des Religiösen, des Theologischen, des Asketischen, des Kirchlichen. Darauf sei es zurückzuführen, warum mit den Gegnern des Liberalismus schlechterdings kein Zusammenleben möglich sei, weniger als mit jenen, die aus dem Liberalismus den baren Radikalismus gemacht haben. Wo diese **Hyperkatholiken** zum Wort kämen, da sei es um Einheit und Frieden geschehen. Diese Querköpfe und Quertreiber hätten für nichts ein Maß. Scholastischer als Thomas, katholischer als die katholische Kirche, päpstlicher als der Papst rissen sie alle Schranken der gesunden Vernunft und des nüchternen Glaubens nieder. In der **Lehre** seien sie unzufrieden mit dem, was Päpste und Konzilien ausdrücklich als Glaubenslehren definiert und als Häresie verworfen haben, sondern gingen immer weit, weit darüber hinaus ins „Imaginäre“. Wer nicht auf den Buchstaben der Schrift und der Scholastik schwöre, sei bei ihnen schon verdächtig. In Dingen der **Disziplin** sei mit ihnen nicht zu reden, da müßte alles römisch und kurial sein, die berechtigten Eigentümlichkeiten im Denken und im Handeln der verschiedenen Länder und Zeiten seien für sie lauter Ketzereien. Das persönliche innere Leben erstickten sie unter dem Übermaß von Sakramentalismus. Ihre Asketik träume noch immer von Zeiten, da die Menschen glaubten, mit Fasten und mit Buße sich der Sorge um das Wohl der Menschheit entschlagen zu können. Ein öffentliches Leben wäre vollends unmöglich, denn nach ihren Grundsätzen müßte man erst in Rom anfragen, ob man eine neue Kanone oder einen Abzugskanal bewilligen dürfe; ja, wenn es ihnen zufolge ginge, müßte man jeden Gewerbe- und Handelsverein und selbst die Sorge um das tägliche Brot in die Zwangsjacke des Konfessionalismus schnüren. Und vollends die nationalen Rechte hätten für sie nur die Bedeutung von Empörung gegen ihre ultramontanen, papalistischen, vorsündflutischen Anschauungen. Die Welt sei für sie das Böse, die Kultur Gefahr für das Seelenheil, was modern klingt, Satansdienst. Für sie gebe es nur einen Maßstab, das Mittelalte, nur einen Gesichtspunkt, den kurialen.

7. Ja, wenn es so um diese „Singulär-Katholiken“ steht, dann ‚wird jedermann schließen, ist allerdings kein Verdammungsurteil über diese unheilvolle Gesellschaft zu stark. Da müssen wir freilich heute wieder sagen, was einer der ärgsten Aufklärer vor der Revolution bereits gesagt hat:

„Nicht die Pressefreiheit, nicht die Toleranz, nicht die Aufklärung, sondern die orthodoxe Wut der Mönche und ihrer Kreaturen ist an allen Religionsaufrühen schuld“. Da begreifen wir freilich, daß sich der Liberalismus auch heute wieder genötigt sieht, gegen die Erneuerung der „Religionsaufrühen“ (1), die der modernen Welt von der orthodoxen Wut der neuen Hyperkatholiken drohen, aus den Arsenalen der Humanisten, des Jansenismus und der Aufklärungszeit alle die verrosteten Schimpfwaffen und die vergifteten Pfeile herbeizuschleppen, die damals im Kampf gegen die Sendboten der Finsternis (2) so gute Dienste geleistet haben.(3)

Und man begreift insbesondere die drakonischen **Maßregeln**, durch die der Liberalismus jede Äußerung des Hyperkatholizismus zu unterdrücken und die durch ihn gefährdete Einheit (wie er sein Herrschaftsbereich nennt) zu schützen sucht.

8. Gehen wir rasch über diese unerquicklichen Erscheinungen hinweg, sie sind wahrhaftig ein dunkler Fleck in der Geschichte vergangener und neuerer Zeit. Wir wollen sich auch gar nicht höher werten denn als menschliche Armseligkeiten, wie sie in Zeiten nervöser Aufregung immer wiederkehren. Bemühen wir uns lieber, die ernsten, sittlichen und religiösen Fragen ins Auge zu fassen, die hinter diesen bemitleidenswerten Menschlichkeiten stehen.

Die erste Frage, die sich uns da aufdrängt, lautet also: Ja, wenn es um den Hyperkatholizismus so steht, tut dann die Kirche ihre Pflicht, indem sie ihn ruhig sein Werk der Zerstörung in der Welt und in der Kirche selbst fortsetzen läßt? Sollte sie sich nicht am Liberalismus ein Beispiel nehmen? Er, der sonst immer nach dem Grundsatz handelt, nur das sei verwerflich, was die Kirche ausdrücklich verworfen habe, tut hier gewiß ausnahmsweise sein möglichstes, um die Verwerflichkeit des Hyperkatholizismus vor aller Welt zu beweisen. Und die Kirche hat weder Ohren noch Augen und läßt diesen Schädling sein aufrührerisches Unwesen treiben allen Warnungen zum Trotz! Sind hier nicht die Rollen vollständig gewechselt?

9. Ja, damit hat der verwunderte Beobachter die Sachlage richtig beurteilt. In der Tat, hier sind die Rollen gewechselt. Die Kirche findet am Hyperkatholizismus nichts zu verwerfen – persönliche und moralische Schwächen seiner Vertreter gehören vor eine andere Gerichtsabteilung – der Liberalismus aber wirft sich aus eigener Machtvollkommenheit zum Richter über ihn auf.

Und nach welchem Maße mißt er dessen Schuld, nach welchem Gesetzbuch fällt er das Urteil über ihn? Beides nimmt er aus demselben eigenen Recht, nach dem er seinen Richterstuhl aufgeschlagen, nach dem er sich selbst zum Ankläger und zum Richter zugleich aufgestellt hat.

10. Wie man juristisch dieses Verfahren benennt, das läßt uns hier gleichgültig. Uns fesselt nur eines, was sich hier deutlich ergibt. Um das wahrhaft Katholische vom vom Hyperkatholizismus zu unterscheiden, um darüber zu entscheiden, was auf dem Gebiet der Lehre und des Lebens berechtigt und was verderblich sei, nimmt der Liberalismus das Maß von sich selber. Natürlich auch. Er müßte sich ja selbst verurteilen, wenn er bei seinem Gericht nicht von dem Gedanken ausginge, katholisch sei nur dies und könne nur das sein, was er dafür gelten läßt.

Das ist nun an und für sich gar nichts absonderliches. Es ist die alte und ewig gleiche Krankheit der Menschen, die hier wieder einmal zum Vorschein kommt. Es war nicht erst Pythagoras, der den Satz erfunden hat, der Mensch sei das Maß aller Dinge. Dieser Gedanke sitzt zutiefst im gefallen Menschen, und es gibt keinen, der nicht dagegen zu kämpfen hätte. Nur durch einen langen, langen Kampf gegen sich selber, und nur durch die volle Unterwerfung unter eine höhere Autorität kann einer dieses leidige Erbstück von Adam her los werden. Da nun aber der Mensch im großen und ganzen an den Kampf gegen sich selber so wenig denkt wie an die Unterwerfung unter die Autorität, so hat dieser Hang zur Selbstherrlichkeit und die damit verbundene Tyrannei gegen alles, was von der eigenen Ansicht abweicht, die Herrschaft auf allen Gebieten des Lebens an sich gerissen. Der Liberalismus tut nur etwas besonderes darin, daß er sich selbst zum Maß aller Dinge sogar in Sachen des Glaubens und der Religion macht. Die Berichte über die Tugendübungen der Heiligen müssen Übertreibungen sein, weil ihm derlei Überwindungen fremd sind. Ekstasen und Wunder kann es nicht geben, sonst müßte er doch auch etwas davon wissen. Und die Erzählungen

der Bibel kann man nicht so buchstäblich nehmen, denn ihm leuchten sie nun einmal nicht ein. Dies der Ausgangspunkt für die Religionskritik und für die Religionsgeschichte des Liberalismus.

11. Nun fassen wir leicht, woher dieser Vorwurf des Hyperkatholizismus, von dem der Liberalismus so wenig lassen will, daß man daran allein schon das Vorhandensein des Liberalismus entdecken kann. Denn so unendlich viele Verschiedenheiten und Abstufungen der Liberalismus sonst aufweist, Richtungen, die sich selber oft nicht wenig bekämpfen, so hat er doch als Merkmal in jeder Form dies, daß er alles als Hyperkatholizismus bekämpft – mag er nun einen Namen gebrauchen wie immer – was nicht in seinen Kram paßt, die Theologie der Scholastik, die Mystik der Heiligen, die Askese, die Bußübungen, die heroischen Werke der Diener Gottes, die außerordentlichen Gnaden des Heiligen Geistes, die katholische Erklärung der Heiligen Schrift, die unbedingte Treue gegen den Wunsch und den Geist der Kirche.

Hiermit sind wir ganz von selber in das Innere, in die eigentliche Natur des Liberalismus geführt. Was den Liberalismus zum Liberalismus macht, das ist die Selbstherrlichkeit, das Eigenrecht, das Eigenmaß, wie man sich gewöhnlich ausdrückt, die Autonomie, der Subjektivismus. Selbst wenn er ein Gebot hält, und wäre es ein Gebot Gottes, so hält er es, wie Fichte sagt, nicht weil es Gott gesetzt hat, sondern weil er es selbst halten will. Und auch wenn er eine kirchliche Entscheidung befolgt, so tut er das nach dem Wort von Ockham, nicht weil die Entscheidung so lautet, sondern weil er findet, und insoweit er findet, daß diese mit der katholischen Wahrheit übereinstimmt. Was über seinen Gesichtskreis und über sein eigenes Gutbefinden hinausgeht, das nennt er Hyper oder Ultra, sei es im Dogma, sei es im Eingehen auf das Übernatürliche, sei es im Leben der Heiligen oder im Verhalten der Katholiken. Er ist der Herrenmensch, der Schöpfer, und wenn nicht der Schöpfer, so der Ausleger des Gesetzes, für sich, für andere, für alle Welt und alle Zeit, für die Beurteilung der Geschichte und der römischen Entscheidungen, für die Einrichtung der Gegenwart, der Politik, der Wissenschaft, des Rechts. Er selber ist auch das Maß für das wahrhaft Katholische, was darüber hinausgeht, das ist Hyperkatholizismus.

12. Es ist nur dem Mangel an konsequentem Denken zuzuschreiben, wenn der Liberalismus nicht ohne weiteres alle und jede Autorität verwirft. Erschütterung und Untergrabung der Autorität ist vom Liberalismus auch in seiner gemäßigten Gestalt unzertrennbar. Bis zur vollen, bewußten Leugnung der Autorität schreitet freilich nur der radikale Liberalismus vor. Davon wird noch die Rede sein.

Aber wenn auch nicht jeder Liberalismus Leugnung aller Autorität ist, eines bleibt jeder Gestalt des Liberalismus, der gewalttätige Selbstherr. Der Autonome ist immer Autokrat. Selber autonom, will er, daß alle heteronom seine, d.h., sich nach seinem Gesetz richten. Unduldsamkeit ist unzertrennlich von ihm. Je mehr er selber verlangt, keinem Gesetz unterworfen zu leben, desto mehr beurteilt er alle nach sich als dem obersten Gesetz, desto lieber verurteilt er alles, was nicht mit diesem übereinstimmt. Der Vorwurf des Religionsaufruhrs, des Hyperkatholizismus ist einer der handgreiflichen Beweise dafür.

- (1) Dieses Wort tat damals ganz besondere Dienste. Selbst Franz Berg tadelt an den Orthodoxen die „Sprache des Aufruhrs“ (Schwab, Berg, 46); sein Kollege Andres nennt den Hyperkatholizismus ein „strafbares Vergehen, das Zeichen einer schwarzen Seele“ (Ebenda, 203); ein anderer redet von einer „Rotte Verschworener“ (203). Auch in Wien ist Orthodoxie „Aufruhr“ (Wolfsgruber, Migazzi, 621); Der Lieblingsname für deren Anhänger „Aufwiegler“ (Ebenda, 620).
- (2) Berg nennt die Orthodoxie „Werk der Finsternis“, (Schwab, 456)
- (3) ... Die grenzenlose Rohheit und Bissigkeit, mit der die Humanisten die Anhänger des Alten behandelten, ist ohnehin bekannt.